General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 123. Kemberg, Dienstag, den 21. Oktober 1913. 15. Jahrg

Massenelend.

Wie oft wird dieses Wort mit bewußter Unwahrhaftigkeit zur Verhetzung gebraucht! Auf die Zeit, deren Gedächtnis ganz Deutschland am 18. Oktober d. Js. beging, ist es mit trauriger Wahrheit anzuwenden. Der Freiheitskrieg nahm nicht Abschied von dem blutgetränkten deutschen Boden, ohne das Elend auf den Gipfel zu steigern. Glücklich, wer in den Entscheidungskämpfen den ehrenvollen Tod gefunden hatte, aber wehe den armen Verwundeten und Verstümmelten! Der edle Friese Dr. Reil, der selbst in Nov. 1813 als Opfer der Lazarettseuche in Halle gestorben ist, hat einen erschütternden Bericht an den Freiherrn vom Stein erstattet, als er in Leipzig eingetroffen war, um dort das Spitalwesen zu ordnen. Schon auf dem Wege nach Leipzig war ihm ein ununterbrochener Zug von Verwundeten begegnet, die „wie Kälber auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengeklumpt lagen und einzeln ihre zerschossenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich herschleppten". In Leipzig selbst fand Reil ungefähr 20 000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. „Noch sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völkerschlacht wurden Menschen vom Schlachtfeld eingebracht, deren unverwüstliches Leben nicht durch Verwundungen noch durch Nachtfröste und Hunger zerstörbar gewesen war." Kein Bürgerhaus war den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt, und die öffentlichen Gebäude reichten längst nicht hin. Da lagen die armen Verwundeten „geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht heimgetragen sind. Unter 20 000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten". Tausende von jungen Menschenleben gingen aus Mangel an Aerzten und an Pflege unter unsäglicher Pein zugrunde.

Soweit Dr. Reil. Der Krieg wird immer furchtbar bleiben, aber das unterscheidet die Kriege einst und jetzt, das nun hinter dem Heer, das Wunden schlagen will, ein solches auszieht, das eben so eifrig ist, zu heilen. Freilich erst 1864, unter den neuen Eindrücken des Massenelends im lombardischen Kriege (1859) kam, besonders auf Anregen des edlen Henri Dumont, die Genfer Convention zustande. Alle gesitteten Völker haben sich ihr angeschlossen. Sie bestimmte, daß Verwundete und Kranke, ihre Wohnungen und Geräte, sowie ärztliches und Hilfspersonal für neutral gelten sollten. Ihr Schutzzeichen ist das rote Kreuz im weißen Felde. Alles kommt darauf an, daß ein wohlgewähltes und -geschultes, zuverlässiges Pflegepersonal für den Kriegsfall bereit ist. Die Anforderungen sind um so größer an die Hingebung, Tatkraft und Geistesgegenwart der einzelnen Pfleger wie an ihre Zahl und Organisation, als die Kriegswetter von heute im Nu große Notstände schaffen, und die Seuchengefahr mit der Anhäufung der Massen wächst. Wer kann die Opfer eines künftigen Krieges mit mehreren Fronten im voraus schätzen, der über Nacht hereinbrechen kann? So mag denn niemand meinen, es sei zu viel, was an Vereinswirksamkeit und persönlichen Opfern für solche Vorsorge erfordert wird. Ermunternd geht auch hierin, wie in anderen edlen Bestrebungen, die hohe Frau, deren Geburtstag uns am 22. Oktober wiederkehrt, unsre Kaiserin, warmherzig und tatkräftig voran.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 20. Oktober 1913

Die Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig fand hier im Rahmen des von uns schon früher bekannt gegebenen Programms statt. Am Sonnabend vormittag wurden in sämtlichen Klassen der Stadtschule entsprechende Feiern abgehalten, wobei die Herren Lehrer auf die Bedeutung des Tages hinwiesen, und in der Mittagsstunde erscholl vom Turm der Stadtkirche Festgeläut. Am Abend veranstaltete die Schule einen Fackelzug, welcher sich nach einem Umzug durch die Straßen der Stadt nach dem Windmühlenplatz an der Weinbergstraße begab, wo ein hoher Holzstoß zu einem Freudenfeuer errichtet war. Es fanden sich daselbst ferner der Krieger-, der Landwehr-, der Turnverein, sowie die Schützengilde ein, um an der Feier teilzunehmen. Hier hielt zunächst Herr Rektor Langenkamp eine Ansprache, um den Teilnehmern vor Augen zu führen, wie schwer die Herrschaft des korsischen Eroberers Napoleon auf die deutschen Staaten und besonders Preußen lastete und welche Bedeutung die Feuerzeichen bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, hatten. Seine Rede klang in einem Hoch auf unser herrliches deutsches Vaterland aus, dem sich der Gesang des Liedes: „Ich hab' mich ergeben" anschloß. In der nun folgenden Rede des Herrn Bürgermeisters Dr. Scheffer stellte dieser die Frage, welche Veranlassung wir hätten, die Zeit vor hundert Jahren zu feiern, da doch die Siege des Krieges von 1870/71 zeitlich viel näher liegen. Die Antwort darauf sei, daß ohne die Ereignisse jener Zeit die Erfolge des letzten Krieges nicht möglich gewesen wären und nur der damals angebahnten Einigkeit der deutschen Stämme zu verdanken sind. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß die Rede und die Festversammlung stimmte die Nationalhymne an. Sodann trug der Kantorei-Männer-Gesangverein noch ein Lied und die Pinkertsche Kapelle mehrere Musikstücke vor. Inzwischen war der Holzstoß entzündet worden und die Flammen loderten hoch zum Himmel empor und gewährten im Verein mit den zahllosen Lampions einen schönen Anblick. Am Sonntag fand Festgottesdienst statt, an welchem ebenfalls der Krieger- und Landwehr-Verein, sowie die Schützengilde mit Fahnen teilnahmen und der durch Gesangsvorträge des Kontorei-Männer-Gesang-Vereins noch besonders verschönt wurde. Herr Propst Lic. Macholz hatte seiner Predigt geschickt einen an die großen Ereignisse der damaligen Zeit anknüpfenden Text, die Bibelworte Psalm 68 zu Grunde gelegt, und das gläubige Dankgebet, mit welchem er schloß, fand tiefinnern Nachhall in den Herzen der Zuhörer.

Esp. Die Ausbreitungsgesellschaft des Evangeliums unter den Katholiken Deutschlands treibt seit 13 Jahren ihr stilles, evangelisches Werk, ohne Propaganda für die evangelische Kirche zu machen, ohne die katholischen Mitchristen zum Austritt aus ihrer Kirche zu bewegen, dieselben mit dem Evangelium bekannt zu machen und ihnen die Bibel (in der von ihrer Kirche anerkannten Ausgabe) in die Hand zu geben. In der Provinz Sachsen hat diese Gesellschaft schon mehrere Hundert Mitglieder. Es wird deshalb der Zusammenschluß derselben zu einem Provinzialverband geplant. Die konstituierende Versammlung hat am Sonntag, den 19. Oktober nachmittag 4 Uhr im Hotel Kronprinz (Ev. Vereinshaus) zu Halle a. S. stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit hielt der Generalsekretär der Gesellschaft Pfarrer Rambaud einen Vortrag über das Thema: „Die Fortsetzung der Reformation in der Gegenwart."

* **Klatsch und Beleidigung** werden von dem in einigen Jahren zu erwartenden Strafgesetz wesentlich schärfer angefaßt werden als von den bestehenden, wenn in das neue Gesetz die Vorschläge der Strafrechts-Kommission aufgenommen werden, die ihre Arbeiten bekanntlich schon gegen Ende des vorigen Monats abschloß. Das Höchstmaß für wörtliche Beleidigungen wird von einem auf drei Jahre Gefängnis erhöht; bei Verleumdungen sollen sogar Strafen bis zu fünf Jahren Gefängnis zulässig sein. Die Grenze der Geldstrafe für Beleidigungen wird von 1500 auf 10000 M. erhöht. Diese schweren Strafandrohungen werden zweifellos vorbeugend und damit in wünscheswertestem Sinne wirken. Daß Klatschereien über Angelegenheiten des häuslichen oder Familienlebens, sobald ein öffentliches Interesse nicht vorliegt, auf Antrag mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder einer Geldbuße bis zu 1000 Mark sollen bestraft werden können, wird gleichfalls eine heilsame Wirkung ausüben. Sehr erfreulich ist auch der Beschluß, daß eine Verurteilung im Strafregister gestrichen und als nicht geschehen zu betrachten ist, wenn der Verurteilte sich 20 Jahre lang, bei Jugendlichen beträgt die Frist nur zehn Jahre, ehrenwert geführt hat.

Greppin, 16. Oktober. [Bedrohung eines Autos.] In der letzten Zeit ist es häufig vorgekommen, daß Autos infolge des Uebermutes gewisser Personen den größten Gefahren ausgesetzt waren. So wurde vor kurzem durch die Scheiben eines Autos, das auf dem Wege von Jeßnitz nach Halle fuhr, ein Stein geschleudert, der indes ernsteren Schaden nicht anrichtete. Als Täter wurde der Arbeiter B. aus Wolfen vom Jeßnitzer Schöffengericht zu 96 Mark Geldstrafe verurteilt.

Pouch, 11. Oktober. Herrn Hauptlehrer und Kantor Seidel, der nach 39jähriger Amtstätigkeit am 1. Oktober in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist, wurde der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen.

Torgau, 15. Okt. Zum Bahnbau Torgau-Belgern. Bei der Vergebung der Erdarbeiten der Bahnstrecke Torgau-Belgern erhielt das Tiefbau-Geschäft August Kusike in Guben den Zuschlag. Diese Firma war mit 136258 M. die Mindestfordernde. Die höchste Forderung betrug 270223 M. Mit dem Bau dürfte demnächst begonnen werden.

Dessau, [illegible] kinderreiche Familien.) Der Gemeinderat hat in der Sitzung vom 27. Juni d. Js. der Baukommission die Vollmacht erteilt, noch zwei Wohnhäuser für kinderreiche Familien zu errichten, falls die Erfahrungen mit der ersten Gruppe gut sind und ein Bedürfnis für neue Häuser besteht. Nach dem Bericht des Vorsitzenden und der beiden Wohnungspfleger haben die bezogenen Wohnungen außerordentlich Anklang gefunden. Es wohnen in denselben 18 Ehepaare mit zusammen 127 Kindern. Der Mietspreis beträgt für die Wohnung 250 Mk., zu dem aus der Kaiser Wilhelm-Auguste-Stiftung für jedes Kind im Jahre 8 Mk. zugezahlt werden. Die städtische Baukommission beschloß einstimmig, noch zwei Wohnhäuser mit zusammen 12 Wohnungen zu errichten.

Cöthen, 18. Okt. [Ein Akt der Gemeinheit.] Zwei von Niemberg kommende Radfahrer haben nachts halb 3 Uhr durch die schriftliche Meldung „Turner verlaßt euere Plätze, der Eilbotenlauf findet nicht statt, Scholz," versucht, den Eilbotenlauf zu verhindern, was ihnen aber glücklicherweise nicht gelungen ist, da unsere nationalgesinnte deutsche Turnerschaft auf so plumpe Machinationen, die nur von vaterlandsfeindlichen Elementen verübt worden sein können, nicht hereingefallen ist.

Erfurt, 16. Okt. (Beteiligung an der Ausstellung in San Francisco.) In einer Vorstandssitzung des Landesverbandes Thüringen im Hansabund wurde die Beteiligung der Thüringer Industrie an der Weltausstellung in San Francisco eingehend erörtert. Nach einem Bericht des Vorsitzenden Kommerzienrat Craemer-Sonneberg kam ein Beschluß dahin zustande, weiteste Kreise der thüringischen Industrie zu interessiren. Zugleich wurde der Erwartung Ausdruck verliehen, die deutsche Regierung möge doch noch durch finanzielle Beihilfe eine würdige Vertretung deutschen Gewerbe- und Industriefleißes ermöglichen.

Dresden, 16. Oktober. (Zur Dresdener Verhaftung.) Von der Königlichen Polizeidirektion wird folgendes mitgeteilt: Die Erörterungen im Anschluß an die Verhaftung eines Fremden beim Einzug des Großfürsten Kyrill in Dresden sind noch nicht abgeschlossen. Die Persönlichkeit des Verhafteten ist festgestellt. Es handelt sich nicht um einen Ausländer, sondern um einen jungen Reichsdeutschen, der sich während der letzten Zeit in Berlin studienhalber aufgehalten hat. Er war erst am Tage seiner Verhaftung nachmittags von Berlin ohne jedes Reisegepäck nach Dresden gefahren und in einem erstklassigen Hotel abgestiegen. Seine Verhaftung mußte schon aus rein sicherheitspolizeilichen Gründen erfolgen, weil er eine geladene Browningpistole und einen Dolch in der Brusttasche bei sich trug, und ein ganz auffälliges, aufgeregtes Benehmen im Hotel zeigte.

Ilberstadt, 15. Oktober. Ein Tuchnepper hat in der vergangenen Woche hier sein Unwesen getrieben. Er verlangte für zwei Anzüge, ein Kleid, eine Tischdecke und sechs Handtücher 36 Mark, ging schließlich aber bis auf 16 Mark herunter. Er erzählte, daß er vor dem Konkurs stehe und darum so billig verkaufe. Da der Schwindler auch noch an anderen Orten auchtauchen wird, so sei vor ihm gewarnt.

Oeffentliche Sitzung

des Kgl. Schöffengerichts in Kemberg vom 16. Okt.

Vorsitzender: Amtsrichter v. Prosch, Schöffen: Kaufmann August Huhn und Kürschnermeister Wilhelm Hamann aus Kemberg. Beamter der Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Dr. Scheffer. Protokollführer: Amtsgerichtssekretär Huth.

Am 29. August 1913 hat die Dienstmagd Ida Barthel in Lubast nach dem Anzünden ihrer Lampe das ausgeblasene, aber noch glühende Streichholz zum Fenster hinausgeworfen. Vor dem Fenster aber stand ein Wagen Heu, der Feuer fing und in Flammen aufging. Der Heuwagen wurde sofort vom Hofe gefahren, sodaß der Brand nicht weiter- [illegible] stiftung freigesprochen, weil sie wohl die Folgen ihrer Handlungsweise nicht vorausgesehen hatte.

Das Dienstmädchen Martha Meikert aus Trebitz hat im Frühjahr 1912 einer Handelsfrau ein Paar Pantoffeln entwendet. Sie wird wegen Diebstahls zu einem Verweise verurteilt. Sie soll auch ihrer Herrschaft ein wertloses Stück Spitze gestohlen haben, wird aber wegen dieses Falles freigesprochen.

Der Arbeiter Albert Göttert aus Gommlo soll im Juni 1913 aus dem Forstrevier Parnitz zwei Fichtenstangen entwendet haben. Die Darstellung des die Tat leugnenden Angeklagten wird durch die Aussage des Forstaufsehers Dake aus Parnitz wiederlegt. Das Urteil lautet auf 1,50 M. Geldstrafe und Einziehung der bei der Tat gebrauchten Axt.

Lynchjustiz übte am 8. Mai 1913 der Dienstknecht Karl Galander aus Dorna. Ein Arbeiter namens Ernst Hesse hatte ihn gelegentlich verprügelt. Galander entschied sich für Selbsthilfe. Drei Wochen nach jenem Vorfall ging er eines Tages auf Hesse los, stellte ihn zur Rede und schlug gleichzeitig mit einer geschärften Hacke mehrmals auf ihn ein, bis der Stiel zerbrach. Dann trat er ihn noch gegen den Unterleib Der Amtsanwalt beantragt 25 M. Geldstrafe. Da aber der gefährliche Angriff des Angeklagten, der in blinder Wut auf Hesse losgeschlagen hat, leicht einen Schädelbruch oder den Tod des Hesse hätte herbeiführen können, erkennt das Gericht wegen Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges auf einen Monat Gefängnis.

Musik und Lebensfreude. Gerade so gut, wie Gesundheit und ein normaler Appetit zusammengehören, so auch Musik und Lebensfreude. Was wäre wohl das Leben voller Arbeit, wenn nicht nach aller Last, Sorge und Mühe ein lustiges Lied, eine aufmunternde Melodie oder irgend eine heitere Weise kämen, uns die Sorgenfalten fortzauberten und zu zufriedenen Menschen machten. Nun hat zwar nicht jeder Gelegenheit, zu seiner Zerstreuung und Aufmunterung öfter ein gutes Konzert oder gar eine Oper zu besuchen, — speziell auf dem Lande, wo man, wie in den meisten Fällen auf sich selbst angewiesen ist. Aber auch kommt die Selbsthilfe, der gute Menschenfreund, der da sagt: „Wozu brauchst du andre? Ich bringe dir Musik, soviel du haben willst, die neuesten und beliebtesten Schlager und Lieder, du brauchst nur zu sagen, was du haben willst, ob einen Grammophon, eine Sprechmaschine, einen Odeon-Apparat? Und mit dem Bezahlen brauchst du dich auch nicht zu beeilen, jeden Monat nur so viel wie du bequem erübrigen kannst!" Und dann tut der gute Freund noch ein Uebriges und nennt seinen Namen und seine Adresse: Jonas & Co., Berlin N. S. 524, Belle-Alliancestr. 3. Also man hat nur nötig, den Spezialkatalog zu verlangen, gratis und franko.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4273-1

Marineluftschiff „L. 2“ vernichtet.

In 300 Meter Höhe explodiert. Sämtliche Insassen tot.

Wenige Wochen sind vergangen, seit am 9. September das Marineluftschiff „L. 1“ bei Helgoland sank. Vierzehn Mann der Besatzung fanden damals den Tod. Und nun ist unsere Marine von einer ungleich größeren Katastrophe heimgesucht worden. Auf dem Flugplatz Adlershof-Johannisthal bei Berlin ist das Marineluftschiff „L. 2“ explodiert. Über die furchtbare Katastrophe wird berichtet:

Das neue Marineluftschiff „L 2“ ist Freitag vormittag 10¼ Uhr durch eine Explosions-Katastrophe während einer Übungsfahrt etwa 300 Meter hinter der Luftschiffhalle auf freiem Felde in der Nähe des Flugplatzes Adlershof-Johannisthal zerstört worden. Von den Passagieren — es waren 28 Personen an Bord — sind alle tot und zum Teil furchtbar verstümmelt. Es waren unmittelbar nach der Katastrophe nur noch einzelne Teile des eisernen Gerüstes zu sehen, aus denen ein dicker, schwarzer Qualm emporstieg. Die Feuerwehren aus Niederschöneweide und Treptow waren sofort zur Stelle. Zahlreiche Krankenwagen schafften Tote nach der Luftschiffhalle, wo sie vorläufig aufgebahrt wurden.

Das zerstörte Reichsmarineluftschiff „L. 2“ war der größte, schnellste und leistungsfähigste Luftkreuzer, den Deutschland besaß, und als Ersatz für den bei Helgoland im Sturm verlorengegangenen „L. 1“ bestimmt. Seine Länge betrug 160 Meter, der Durchmesser über 16 Meter. Das Schiff, zu dessen Führer Kapitänleutnant Freyer bestimmt worden war, besaß drei Gondeln, und der Gasinhalt der 18 Zellen betrug etwa 27 000 Kubikmeter. Die Motoren waren bedeutend stärker als früher. Diese Verstärkung war vor allem deshalb erfolgt, um den auf See herrschenden Luftströmungen, die mit bedeutend größerer Gewalt als auf dem Lande aufzutreten pflegen, Rechnung zu tragen. Die Besatzung des Luftschiffes bestand aus drei Offizieren, vier Steuerleuten und 12 Mechanikern. Infolge der hohen Tragkraft, die der Luftkreuzer besaß, konnte die Mannschaft jedoch im Notfalle verdoppelt werden. Die Reichweite des „L. 2“ war so groß, daß der Ballon bei einigermaßen günstigem Wetter bequem von Cuxhaven aus Nordspanien hätte erreichen können, ohne seine Brennstoffvorräte ergänzen zu müssen. Am 21. September d. Js. legte der „L. 2“ seine erste Fernfahrt von Friedrichshafen nach Johannisthal zurück und ging auf Grund der Ergebnisse dieser Probefahrt in den Besitz der Kaiserlichen Marine über, so daß den Schaden das Reichs-Marineamt trägt.

Bericht eines Augenzeugen.

Ein Augenzeuge, der sowohl dem Aufstieg des stolzen Kreuzers beigewohnt als auch den Verlauf der Katastrophe beobachtet hat, teilt über das Unglück folgendes mit: Auf dem [illegible] reges Leben. Gegen 10 Uhr kam ein leichter Wind auf, und es fing an böig zu werden. Um etwa ¼11 Uhr stieg der „L. 2“ wegen des aufkommenden Windes hoch und nahm die Richtung auf die Kanalbrücke bei Rudow. Das Luftschiff hatte eben die letzten Fliegerschuppen passiert; ich verfolgte es noch mit den Blicken, als ich plötzlich **das ganze Luftschiff in Flammen** sah. Ich war wie erstarrt und hörte wenige Sekunden später eine furchtbare Explosion, wobei höchstwahrscheinlich die Benzinbehälter explodiert waren. Mit furchtbarem Krachen flogen die brennenden Trümmer auf eine Wiese unmittelbar in der Nähe eines Gehöftes kurz vor der Kanalbrücke nieder.

Sämtliche Soldaten fuhren mit Autos zur Unfallstelle. Der „Zeppelin“ bildete eine wüste Tümmermasse von Aluminium, die Benzinbehälter brannten in hellen Flammen. An der hinteren Gondel konnten wir nach vieler Mühe, was furchtbar erschwert wurde durch die glühenden Drähte und die brennenden Aluminiumteile, einige Verletzte herausziehen. Wir rissen sie aus den Flammen und legten sie auf die Wiese. Einer war sehr schwer verletzt und schrie wie wahnsinnig vor Schmerzen. Hilfe war jedoch auch bei ihm nicht mehr möglich. Noch schwieriger gestaltete sich die Arbeit bei der vorderen Gondel. Hier war jede Hilfe beim besten Willen unmöglich. Ich suchte durch die Trümmer durchzukommen und sah in der vorderen Gondel einen vollkommen verkohlten Menschen stehen. Wegen der großen Hitze mußten wir die Bemühungen bei der vorderen Gondel einstellen.

Eine große Menschenmenge umgab den brennenden Trümmerhaufen. Soldaten mit Beilen und Hacken suchten die Trümmer auseinanderzuschlagen und das äußerst starre Aluminiumgerippe auseinanderzureißen. Sämtliche Hervorgezogenen waren tot, bis auf den einen, der jämmerlich schrie, aber auch er lag in den letzten Zuckungen.

Die Ursache der Katastrophe.

In Fachkreisen vermutet man als Ursache der Katastrophe einen Vergaserbrand, der vielleicht nicht rechtzeitig genug bemerkt oder nicht schnell genug gelöscht werden konnte. Die Flammen des Vergaserbrandes können sehr wohl so hoch geschlagen sein, daß sie die Hülle und die Gasballonetts erreichten und diese zur Explosion brachten. Beim „L. 2“ waren die Maschinengondeln scheinbar in geringerer Entfernung vom Ballonkörper montiert, als bei den früheren Luftschiffen. Dadurch erzielte man einen wohl etwas geringeren Luftwiderstand und einen in sich geschlossenen Bau. Ob jemals mit Sicherheit die Ursache der Katastrophe festgestellt werden kann, ist zweifelhaft, da das Luftschiff völlig da das Luftschiff völlig vernichtet ist. Das Reichsmarineamt gibt bekannt, daß die Katastrophe wahrscheinlich auf einen Vergaserbrand zurückzuführen ist, doch wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß wahrscheinlich niemals wird festgestellt werden können, wie dieses fürchterliche Unglück entstand. Für unsere Marine ist die Katastrophe deshalb besonders folgenschwer, weil alle Fachleute den Tod fanden. Deutschland hat keine Abnahmekommission mehr.

Die Namen der Verunglückten.

Vom Reichsmarineamt:

1. Korvettenkapitän **Behnisch.**
2. Baurat Otto **Neumann.**
3. Baumeister **Pietzker.**
4. Technischer Sekretär **Lehmann.**
5. dgl. **Prieß.**
6. dgl. **Eiseler.**

Von der Marineluftschiff-Abteilung:

7. Kapitänleutnant **Freyer.**
8. dgl. Alexander **Trenk.**
9. Marine-Oberbauingenieur **Hausmann.**
10. dgl. **Busch.**
11. Steuermann **Pittelkow.**
12. Maschinist **Lasch.**
13. Bootsmannsmaat **Werner.**
14. Signalmaat **Kluge.**
15. Obermaschinistenmaat **Krahmer.**
16. dgl. **Kreidel.**
17. dgl. **Dressel.**
19. dgl. [illegible]
20. dgl. **Paethe.**
21. Segelmachersmaat **Müller.**
22. Maschinistenmaat **Weber.**
23. dgl. **Fricke.**

Von der Zeppelin-Werft:

24. Kapitän **Glund.**
25. Monteur **Hohenstein.**
26. dgl. **Bauer.**
27. Ingenieur **Schüler.**

Schwer verletzt

wurde Leutnant Freiherr **v. Bleuel** vom Königin-Augusta-Regiment, der im Laufe des Nachmittags verstarb.

Beileid Kaiser Wilhelms.

Kaiser Wilhelm erhielt die Trauerbotschaft in Bonn. Der Monarch sandte sofort folgendes Beileidstelegramm: „Wieder hat ein schwerer Schicksalsschlag meine Marine getroffen. Das Luftschiff „L. 2“ ist einer Explosion zum Opfer gefallen, und fast dreißig brave Männer, darunter die berufensten Förderer der neuen Waffe, haben dabei ihr Leben lassen müssen. Ihr Tod im Dienste des Vaterlandes sichert ihnen bei mir und dem ganzen deutschen Volke ein ehrendes Gedenken. Ihren Angehörigen ist unser aller herzliches Beileid gewiß. Aber die Trauer über das Geschehene wird, davon bin ich überzeugt, nur zu erneuten Anstrengungen anspornen, die so wichtige Luftschiffwaffe zu einem zuverlässigen Kriegsmittel zu entwickeln.“ Auch die Kaiserin, der Reichskanzler, der österreichische Minister des Äußeren, der englische Lordkanzler und der italienische Ministerpräsident sandten Beileidstelegramme.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird seine Reise nach Konopischt zum Besuch des österreichischen Thronfolgers am 23. d. Mts. als Privatmann machen. In Prag findet kein Aufenthalt statt. Den Charakter eines Hofbesuches wird die Reise Kaiser Wilhelms erst bei der Fahrt von Konopischt nach Schönbrunn zum Besuche Kaiser Franz Josephs haben.

* Zur Regelung der bayrischen Königsfrage wird berichtet, daß die Fraktionen des Landtages sich jetzt so weit geeinigt haben, daß die Regierung, falls sie den Antrag auf Umwandlung der Regentschaft (also auf Verfassungsänderung) einbringt, einer Zweidrittelmehrheit sicher ist. Die Angelegenheit dürfte also in kürzester Zeit erledigt sein.

*Zu der Verhaftung des geheimnisvollen Fremden in Dresden, der im Verdacht steht, ein Attentat auf den König und auf seinen Gast, den Großfürsten Kyrill von Rußland geplant zu haben, wird noch berichtet, daß der Fremde sich nach wie vor weigert, seinen Namen zu nennen. Erst wenn seine Personalien ermittelt sind, wird man auch feststellen können, ob der Verdacht begründet ist, und warum der Fremde Revolver und Dolch bei sich trug.

* Anläßlich des 25 jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hat das badische Ministerium des Innern auf Grund der ihm überlassenen Begnadigungszuständigkeit in 45 Fällen Strafnachlaß, Strafermäßigung und Strafaufschub auf Wohlverhalten eintreten lassen.

*Die Reichstagsersatzwahl in Hamburg 1 (Ost), bei der es sich um die Wiederbesetzung des durch den Tod Bebels erledigten Mandats handelte, hat mit dem Siege des sozialdemokratischen Kandidaten geendigt. Rechtsanwalt Karl Petersen (fortschr.) 4737 Stimmen, Hauptpastor D. Dr. Rode (nat.-lib.) 2421. Landrichter Dr. Koch (kons.) 984, Arnholdt (deutschsozial) 225, Redakteur Otto Stolten (soz.) 17 533, zersplittert 143 Stimmen. Redakteur Stolten (soz.) ist somit gewählt.

Spanien.

* König Alfons hat sich einer leichten Operation unterziehen müssen, die glatt verlief. Das Gerücht, der König sei monatelang an der Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte verhindert und wolle daher der Königin die Regentschaft übertragen, bestätigt sich

Amerika.

*In Washington ist man der Ansicht, daß Huerta sich tatsächlich zum Diktator Mexikos gemacht hat, weshalb die Regierung der Ver. Staaten die bevorstehenden Wahlen nicht anerkennen wird. Präsident Wilson beabsichtigt, die europäischen Mächte aufzufordern, seinem Beispiel zu folgen, aber es wird hier bezweifelt, ob er damit Erfolg haben wird, solange er kein Programm zur Wiederherstellung der Ordnung in Mexiko vorlegen kann. Die mexikanische Regierung ist ohne die geringsten Barmittel. Die Durchführung der in Aussicht gestellten Zwangsanleihe und Zwangswährung wird daher immer wahrscheinlicher.

Krach in Frankreichs Armee.

Seit dem Schluß der diesjährigen Herbstmanöver in Frankreich kriselt es in den höheren Kommandostellen. Das ist ein offenes Geheimnis gewesen. Jetzt aber ist es offenbar geworden vor aller Welt. Der Generalstabschef Joffre hat im Anschluß an seinen Manöverbericht, den er dem obersten Kriegsrat eingereicht hat, den Antrag gestellt, drei Korpskommandeure, nämlich die Generale Faurie vom 16. Korps, Plagnol vom 17. Korps und Courbebaisse vom 14. Korps, sowie die Generale Alba und Besset wegen ihrer bei den Manövern zutage getretenen Ungeschicklichkeit ihrer Stellungen zu entheben.

Wenn man zu so außergewöhnlichen und das ganze Land erregenden Maßnahmen schreitet, so müssen doch wohl Dinge vorgegangen sein, die sich nicht vertuschen lassen. Denn daß man es zunächst mit dem Vertuschen versucht hat, geht unzweifelhaft daraus hervor, daß der Kriegsminister verschiedene Male die Manöver als glänzend verlaufen hingestellt und daß er verschiedene Generale, darunter auch den Führer des 16. Armeekorps, den jetzt gemaßregelten Faurie, ob ihrer Tüchtigkeit im Manöver gelobt hat. Entweder hatte also Etienne selber keine Ahnung von den Dingen, die sich in den Manövertagen ereignet haben, oder aber er wollte, daß diese Dinge nicht an das Licht der Öffentlichkeit dringen.

Nun aber war schon unmittelbar nach dem Schluß der Manöver von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß die mangelhafte Verpflegung des 16. Korps und vor allem seine unzureichende Versorgung mit Munition im Ernstfalle unbedingt zu einer schweren Katastrophe führen mußte. Um dem Raunen und Flüstern ein Ende zu machen, führte der Generalstabschef in aller Stille eine Untersuchung durch, die die schlimmsten Vermutungen bestätigte: Die Generale haben die Generalstabskarten nicht richtig gelesen und wußten deshalb nicht, wo im entscheidenden Augenblick ihre Truppen standen.

Natürlich konnten sie deshalb auch nicht für rechtzeitiges Eingreifen des Intendantur- und Proviantdienstes sorgen. Ob sich die weitergehende Behauptung bestätigt, daß die genannten Truppenkörper zeitweise überhaupt jeden Zusammenhang mit den übrigen am Manöver beteiligten Truppen verloren hatten, ist durch die Untersuchung nicht festgestellt, oder ist wenigstens nicht bekanntgegeben worden. Immerhin sind die Verstöße und Fehler außerordentlich schwere. Man kann deshalb sehr wohl die Aufregung in Frankreich, wie vor allem die Bestürzung im Generalstab und beim obersten Kriegsrat vollkommen begreifen.

Nur ist noch nicht ganz klar, wer eigentlich der Schuldige ist. Die letzten zwanzig Jahre in Frankreich haben wiederholt die Neigung gezeigt, bei der Aufdeckung irgendeines Armeeskandals irgendeinen Bock in die Wüste zu schicken. Man glaubte immer, wenn man nach außen den Schein wahrte, so wären die Dinge wohlbestellt. So einfach scheint indes diesmal die Sache nicht zu liegen. Zwar hat vor einigen Tagen der Kriegsminister ganz unerwartet angedeutet, er werde demnächst von seinem Posten zurücktreten. Aber auch wenn Herr Etienne sich selbst zum Opfer bringt, dürfte er kaum der Schuldige oder wenigstens nicht der allein Schuldige sein.

Noch weniger klar ist es, warum gerade die fünf Generale — unter ihnen Faurie, der sich 1870 als Zugführer bereits verschiedentlich ausgezeichnet hat — ihres Postens enthoben werden. Faurie gibt zu, daß in seinem Korps die Verpflegung „einen Augenblick“ gestockt habe, erklärt aber zugleich, daß ihm wegen der Haltung seiner Truppen vom Kriegsminister ein Lob erteilt worden sei. Der General meint, daß der radikale Generalstabschef einen alten republikanischen General und seinen Anhang stürzen wolle.

Wieder einmal sind also politische Triebfedern am Werke, wie sie so unheilvoll in manchen Prozessen der letzten Zeit zutage traten; wieder einmal wird offenbar, daß trotz aller Reorganisationen die Politik aus dem französischen Heere nicht entfernt werden kann. Der Ministerrat hat den Beschluß des obersten Kriegsrates genehmigt; er ist aber darüber hinausgegangen, indem er verfügt hat, daß General Faurie vor das Disziplinargericht gestellt werde, weil er sich durch seinen Protest eines Vergehens gegen die Disziplin schuldig gemacht habe. Faurie bleibt dabei, politischer Ränkesucht zum Opfer gefallen zu sein. Wie dem aber auch sei, der ganze Skandal deutet doch auf einen recht bedenklichen Geist in der Armee, auf einen Geist, der es 1870 möglich machte, daß sich Generale angesichts des Feindes über den Wert ihrer taktischen Maßnahmen zankten.

Westmann.

Der Kurier des Kaisers.

17] Roman von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

Der Entschluß, ihre Schwäche besiegen zu wollen, ließ die ersten leisen Wellen neuer Kraft durch Ssonjas Adern rinnen. Sie zog einen blitzenden Diamantring von ihren weißen Fingern und warf ihn auf das Tischchen. „In den Minuten, in denen mir jener Wackere Männerkleider brachte und ich sie mit den meinen vertauschte, dachte ich nicht an das, was meine Taschen bargen. Nur das eine galt es zu retten — dieser Ring da wird zehnfach genügen, mir einfache, warme Kleidung zu verschaffen und uns, dem Grafen und Alexej nach, nach Moskau zu bringen!“

„Uns?“ fragte Stefan Antonowitsch, den eine neue Hoffnung erfaßte, die ihn schwindeln machte.

„Sie sollen mich begleiten! Verschaffen Sie sich stärkende Mittel, Stefan Antonowitsch, wenn meine Kräfte so nicht ausreichen sollten — aber ich will, daß sie ausreichen, ich will!“

„Aber bedenken Sie denn nicht, daß Sie sich wieder der furchtbarsten Gefahr aussetzen, Ssonja Karalowna? Wenn der „Furchtbare“ noch immer Ihnen auflauern ließe? Hier sind Sie in Sicherheit!“

Er erhielt keine Antwort. Aber er sah in dem helleren Tageslichte, das jetzt durch das kleine Mansardenfenster fiel, wie sie erschauerte und unter einem neuen Anfall von Kraftlosigkeit in die Kissen zurücksank.

Er eilte fort, nachdem er der Ossipowna zugerufen, Feuer zu machen und Wasser anzusetzen. Er selbst ging, um die Zutaten zu der Bereitung eines stärkenden Fleischsaftes zu holen und er hatte dann die Freude, zu sehen, wie Ssonja Karalowna ihn fast gierig trank. Sie selbst erkannte, daß ihr Körper vor allem der Stärkung bedürfe, sollte er ihrem Willen gehorchen können. Sie nahm auch von dem feurigen Süßweine, von dem er ein Fläschchen mitgebracht.

„Ich will nun ruhen, Stefan Antonowitsch!“ sagte sie. „Machen Sie inzwischen den Ring dort zu Geld. Ich habe Ihr Versprechen, daß Sie mich wecken, wenn Sie zurückkehren!“

Der Mediziner neigte sein Haupt. Sie hatten die Rollen vertauscht. Wer hier befahl, war Patientin, und wer gehorchte, der Arzt.

Stefan Antonowitsch suchte einen jüdischen Trödler auf, dessen matte Augen Feuer bekamen, als sie die spielenden Lichter des in dem Ring gefaßten Edelsteines sahen. Der Schlaue erkannte mit einem Blick die Echtheit des Steins und die gänzliche Unerfahrenheit dessen, der ihn zum Kaufe bot. So bot er den zwanzigsten Teil des Wertes, immer noch genug, um hüllende Gewänder für Ssonja zu kaufen sowie die Reisekosten zu bestreiten und ein paar Zehnrubelnoten übrig zu behalten.

Während der Trödler die fettigen und zerknitterten Scheine vor ihm aufzählte, ließ Stefan Antonowitsch einen Blick über die hundert und aber hundert Dinge gleiten, mit denen der kleine Laden gefüllt war. Über alten abgenutzten Pelzen und Arbeiterkleidern hingen abgelegte und verblichene Uniformen und abgetragene Frauengewänder. Unter den letzteren fesselte ihn eins. Es war die anscheinend noch saubere Tracht einer Pflegerschwester des russischen Roten Kreuzes. Der Himmel mochte wissen, auf welchem Wege es unter die alten Sachen geraten war, die der Trödler erstanden.

Blitzschnell war in dem Kopfe des Mediziners ein Gedanke aufgezuckt, den er sofort erwog und verfolgte.

Diese Tracht war durch den noch immer wütenden Krieg in Rußland beim Volke wie bei den Behörden zu hohen Ehren gekommen. Ihre Trägerinnen waren Heldinnen. Der Verdacht, der in Rußland jedem folgt, vor ihnen machte er Halt. Wenn es eine Verkleidung gab, die Ssonja schützen konnte, so war es diese. Auch die Neugier würde sich nicht an sie herandrängen. Ihre augenblickliche Kraftlosigkeit und Schwäche tat ein weiteres. Man würde sie für eine Pflegeschwester halten, die krank aus dem Kriege zurückgekehrt sei.

Er zitterte fast vor Freude, als er unter der erwähnten Tracht, die auf sein Geheiß der Trödler vom Haken hob und vor ihm ausbreitete, auch den grauen pelzgefütterten Mantel entdeckte, den die frühere Eignerin der Sachen getragen hatte. Willig ließ er sich den unverschämten Preis, den der Trödler dafür forderte, von der Kaufsumme abziehen und alles zusammenpacken. Er selbst belud sich mit der Last und kehrte weniger bedrückt als er gegangen, in die Wohnung der Ossipowna zurück.

Er fand Ssonja in einem ruhigeren Schlummer, als er erwartet. Das war die beste Medizin für sie. Er ließ sie schlafen, bis der Nachmittag anbrach. Die Ossipowna hatte inzwischen ein paar warme Unterröcke besorgt und derbere Stiefel als die kostbaren, die Ssonja getragen. Nun ließ er sie durch die Ossipowna wecken und zugleich die gekauften Sachen ihr vorlegen.

Ssonja begriff sofort den Gedanken des Mediziners und stimmte ihm bei. Während Stefan Antonowitsch unruhig auf den Fliesen der kleinen Küche hin und her schritt, versuchte Ssonja mit Hilfe der Ossipowna aufzustehen und die gekauften Kleider anzuziehen. Jetzt erst merkte sie, wie groß noch ihre Schwäche, wie bedenklich ihr Entschluß war, noch heute Alexej und dem Grafen Petrowsky nach Moskau zu folgen. Aber sie fühlte, sie würde ihre Ruhe nicht eher wiedergewinnen, ehe sie nicht wieder das starke Elfenbeinpapier des Umschlags des kaiserlichen Handschreibens zwischen ihren Fingern spürte. Und mit zusammengebissenen Lippen kämpfte sie jeden neuen Schwächeanfall nieder.

Als die Ossipowna den Mediziner endlich zu Ssonja rief, wäre dieser am liebsten zu den Füßen der bleichen Roten Kreuzschwester niedergestürzt. Wie die Mildtätigkeit selbst sah das bleiche Gesichtchen, das nichts von seiner Schönheit eingebüßt hatte, unter der Haube der Schwesterntracht hervor. Wenn sie diese Züge noch durch ein Tuch zum Teil verhüllte und den Eindruck ihrer Gebrechlichkeit dadurch noch erhöhte, so war die Täuschung, eine aus dem Kriege siech und elend heimgekehrte Krankenschwester vor sich zu haben, eine vollkommene. Und diese Gewandung würde auch die schärfsten Späheraugen täuschen. Wer die elegante Weltdame in der Gesuchten und Verfolgten zu finden hoffte, würde sie zuletzt in dieser Hilfsbedürftigen erwarten, die sich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4274-6

Die braunschweigische Frage.

Keine ausdrückliche Verzichtleistung.

Das preußische Staatsministerium hat sich nunmehr eingehend mit dem Antrag beschäftigt, der bezüglich der Regelung der Thronfolge in Braunschweig an den Bundesrat gerichtet werden soll. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, einen Antrag zu stellen, dessen Inhalt ungefähr der folgende ist:

Da Prinz Ernst August nicht nur durch seinen Fahneneid, sondern auch in einem Schreiben an den Reichskanzler Garantien dafür geboten hat, daß er die vermeintlichen Rechte seines Vaters, des Herzogs von Cumberland, auf Hannover zu keiner Zeit geltend machen werde, hält die preußische Regierung in Übereinstimmung mit der braunschweigischen Landesregierung eine über diese Kundgebung hinausgehende **ausdrückliche Verzichtleistung** des Prinzen **auf Hannover nicht für geboten.** Statt ihrer soll der Prinz am Tage seiner Thronbesteigung in einer feierlichen Erklärung die Reichsverfassung anerkennen, die im Artikel 6 die Zugehörigkeit Hannovers zu Preußen ausdrücklich festsetzt. Dieser Erklärung des zukünftigen regierenden Herzogs hat eine Ausstellung der nach braunschweigischem Recht erforderlichen Reversalien (Verpflichtung auf die Verfassung und die Gesetze des Landes) durch ihn vorauszugehen.

Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß Prinz Ernst August von diesen Forderungen der preußischen und der braunschweigischen Regierung verständigt worden ist, und daß er ihre Erfüllung zugesagt hat. Der preußische Antrag wird nun wahrscheinlich zunächst den Justizausschuß des Bundesrates beschäftigen, um seine staatsrechtlichen Grundlagen zu prüfen. Dann wird der Bundesrat zu dem Antrag Stellung nehmen, und dann erst dürfte eine amtliche Bekanntmachung des Antrages sowohl wie die Entscheidung des Bundesrates erfolgen.

Ein Brief des deutschen Kronprinzen.

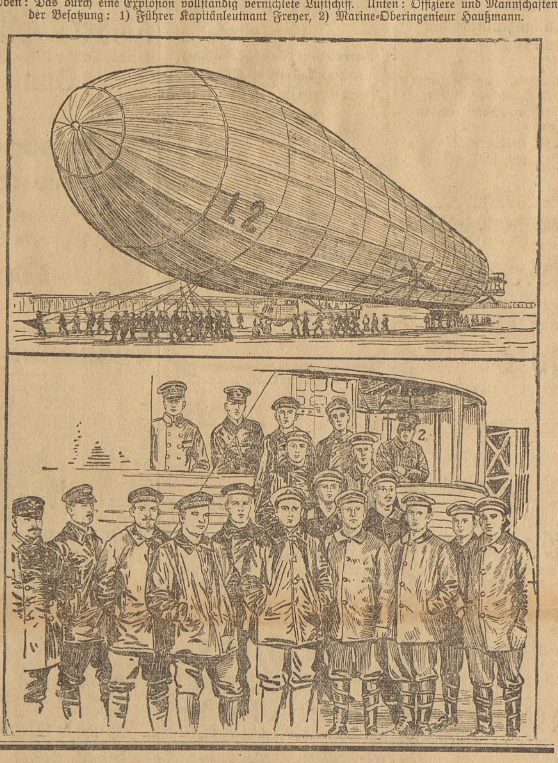
Soweit sich übersehen läßt, sind also alle Schwierigkeiten behoben, da man in eingeweihten Kreisen überzeugt ist, daß der Bundesrat gegen eine solche Regelung der braunschweigischen Frage keine Einwände erheben wird. In süddeutschen diplomatischen Kreisen hofft man, die Angelegenheit schnellstens erledigen zu können. Man hat dort auch von den Gerüchten Notiz genommen, wonach der deutsche Kronprinz in einem Schreiben an den Reichskanzler darauf hingewiesen haben soll, daß Prinz Ernst August ausdrücklich Verzicht leisten müsse, da der Fahneneid kein staatsrechtlicher Akt sei. Man hält das Gerücht für unzutreffend, aber selbst wenn ein solcher Brief geschrieben worden sein sollte, so wäre es Aufgabe des Reichskanzlers, die Stellung des preußischen Ministerpräsidenten und des Kanzlers in dieser Frage dem Kronprinzen gegenüber zu rechtfertigen, wie es denn auch geschehen sein soll. Im übrigen kann der Brief — wenn er wirklich geschrieben sein sollte — nicht überraschen, da er zunächst wohl nur der Absicht entsprang, die Ansicht des ersten Reichsbeamten privat über diese Frage zu hören. Überraschend ist nur, daß dieser Brief den Weg in die Presse finden konnte.

Regierungsantritt des Prinzen Ernst August.

Nachdem der Bundesrat den preußischen Antrag wegen der braunschweigischen Thronfolgefrage angenommen haben wird, werden Regierung und Landtag von Braunschweig die näheren Bestimmungen über die Thronbesteigung des neuen Herzogs, insbesondre auch die Höhe der künftigen Zivilliste festzusetzen haben. Darüber soll in einer geheimen Sitzung des Landtages verhandelt werden. Dann wird dem Herzog von den Beschlüssen des Landtags Mitteilung gemacht und an ihn die Bitte gerichtet werden, Ort und Zeit zum Empfang einer aus Vertretern der Regierung und des Landtags von Braunschweig bestehenden Abordnung zu bezeichnen, die ihm das Ersuchen um Übernahme der Regierung überbringen soll. Bald darauf wird der feierliche Einzug des Herzogs Ernst August und seiner Gemahlin in Braunschweig stattfinden. D.

Zu der Explosionskatastrophe des Marine-Luftschiffes „L. 2".

Oben: Das durch eine Explosion vollständig vernichtete Luftschiff. Unten: Offiziere und Mannschaften der Besatzung: 1) Führer Kapitänleutnant Freyer, 2) Marine-Oberingenieur Haußmann.



Von Nah und Fern.

Mit 85 Jahren im Zeppelin-Luftschiff. Die 85jährige Landger.-Präs.-Witwe Frau Marie v. Stein unternahm mit dem Luftschiff „Viktoria Luise" von Frankfurt a. M. aus eine Passagierfahrt. Die Dame erhielt von dem Grafen Zeppelin ein herzliches Telegramm, in dem er sie als die älteste Passagierin eines seiner Luftschiffe freudig begrüßte.

Der Kunstmaler als Wilderer. In Wurzen wurde der Kunstmaler Friedrich Remmler nachts von einem Schutzmann beim Wildern ertappt und verhaftet. Der Schutzmann hatte die Spur des Wilderers mit Hilfe eines Polizeihundes festgestellt.

Von einem Stier aufgespießt. Bei dem Dorfe Nicheln bei Fraustadt (Provinz Posen) wurde die Dienstmagd Ciesielski von einem wütenden Stier aufgespießt und getötet und die Dienstmagd Wahlich lebensgefährlich verletzt.

Das Ende vom Liede. Vor einigen Tagen wurde in Marburg (Kurhessen) der Kandidat des höheren Lehramts, Dr. Spieß, nachts auf der Straße mit einer schweren Stichwunde im Leib aufgefunden, an der er nach kurzer Zeit verschied. Die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Verstorbene bei einer von ihm gegebenen Abschiedsfeier, auf der stark gezecht wurde, von einem Freunde, einem Oberprimaner, infolge einer Neckerei mit einem dolchartigen Taschenmesser einen Stich erhalten hat, der in die Leber drang.

Jahrhundertfeier in Wien. Die Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig, die am 16. d. Mts. in Wien stattfand, wurde mit einem militärischen Empfang im Schönbrunner Schloß glänzend beschlossen. Erzherzog Franz Ferdinand hat sich nach Beneschau begeben. Von dort ist er über Prag, wo sich auch das große Gefolge anschloß, nach Leipzig gefahren.

Wegen Verleitung zur Auswanderung verhaftet. In Wien wurde auf Antrag der Lemberger Staatsanwaltschaft der Direktor der Canadian-Pacific-Eisenbahn, Samuel Altman, ebenso drei seiner Agenten unter der Beschuldigung verhaftet, daß sie österreichische Wehrpflichtige zur Auswanderung nach Amerika unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften angeworben haben. Die „Canadian Pacific" hat in Österreich dadurch von sich reden gemacht, daß sie auf Vermittlung des verhafteten Altman den österreichischen Staatsbahnen eine Reihe von Aussichtswagen zur Verfügung stellte. Bei den Gestellungen Wehrpflichtiger in Galizien war es seit einigen Jahren aufgefallen, daß in einzelnen Bezirken mehr als die Hälfte der Wehrpflichtigen gänzlich unauffindbar war; auch bei Reservisten zeigte sich derselbe Bestand. Man kam nun darauf, daß ein umfangreicher Militärbefreiungsschwindel in Galizien im Werke war, und schritt dann zur Verhaftung der genannten Personen. Man schätzt die Zahl der durch die Linie nach Amerika beförderten wehrpflichtigen Auswanderer auf 17 000. Der amerikanische Botschafter in Wien hat sofort Schritte unternommen, um die Freilassung der Beschuldigten zu erwirken.

Bärenjagd in den Tiroler Alpen. Im Rendenatale wurde ein großer männlicher Bär angeschossen. Dem Tier gelang es jedoch zu entfliehen.

Wiederaufnahme des Rettungswerks in der Grube Universal. Aus Cardiff wird gemeldet, es sei beschlossen, einen erneuten Versuch zu machen, in der Unglücksgrube zu den darin Eingeschlossenen vorzudringen. Zu diesem Zweck soll ein Durchbruch nach den Stollen hinter dem Feuer ausgeführt werden. Die Rettungsmannschaften blieben mit ihren Apparaten an Ort und Stelle, um sofort durch den Durchbruch nach irgendwelchen Punkten, an denen man etwa Lebende finden sollte, eilen zu können. Die Gefahr für die Pioniere der Rettungsarbeiten ist jedoch groß, da das Feuer mit erneuter Heftigkeit ausgebrochen ist und eine weitere Explosion jeden Augenblick zu befürchten steht. Unter den Angehörigen der Opfer herrscht wenig Hoffnung auf Rettung ihrer Lieben. Man fürchtet fast mit Gewißheit, daß in der Unglücksgrube alles Leben erloschen ist. In diesem Falle würde die Katastrophe in der Grube Universal mit 426 Opfern die schlimmste in der düsteren Chronik der englischen Kohlengruben sein.

Feuersbrunst in Schanghai. Eine furchtbare Feuersbrunst hat die nördlichen Vororte der chinesischen Hafenstadt Schanghai in Trümmer gelegt. Über eine halbe Quadratmeile groß ist die Fläche, die von dem Feuer zerstört wurde. Erst nach fünfeinhalbstündigem angestrengtesten Bemühen gelang es der Flammen Herr zu werden. Zehntausende von Menschen sind obdachlos.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor dem Schwurgericht begann ein Mordprozeß, der mit dem Fall der Expedientin Hedwig Müller insofern Ähnlichkeit hat, als die Angeklagten behaupten, daß nicht ein Mord, sondern ein Selbstmord vorliege, und daß das angebliche Opfer eines Verbrechens sich selbst durch mehrere Revolverschüsse getötet habe. Wie im Prozeß Müller ist die Anklage auf einen „reinen" Indizienbeweis aufgebaut, der durch die Bekundungen von sechzig Zeugen und durch die Gutachten vieler Sachverständigen geführt werden soll. Angeklagt sind der 39jährige Monteur Friedrich Nickel wegen Mordes und die 41jährige Frau Anna Menzel wegen Anstiftung zum Morde. Es wird den beiden Angeklagten zur Last gelegt, den Schankwirt Albert Menzel in Charlottenburg in seinem Lokal in der Galvanistraße erschossen und nach der Tat einen Selbstmord des Getöteten vorgetäuscht zu haben. Das Motiv der Tat soll ein Liebesverhältnis zwischen den beiden Angeklagten gewesen sein, bei dem ihnen der Ehemann Menzel im Wege stand.

München. Prinz Ibrahim Kaschalla, der Enkel des letzten Sultans von Bornu in Nordwestafrika, der bis zum Frühjahr im Orientalischen Seminar Lehrer war, ist in München wegen wiederholter Schlägerei mit Schutzleuten zu einer Gesamtgeldstrafe von 765 Mk. verurteilt worden.

Gemeinnütziges.

Beurteilung der Güte des Kaffees. Um den Kaffee auf seine Qualität zu prüfen, achte man besonders auf den Geruch. Natürlich kann es sich hier nur um ungebrannten Kaffee handeln, den gebrannten kann man durch Probieren beurteilen. Jeder geringere Rohkaffee hat einen unangenehmen stechenden Geruch. Die Farbe der einzelnen Bohnen ist eine ungleichmäßige, einzelne sind schmutziger Farbe. Die größten Mengen zu uns kommenden Kaffees sind solche geringen Sorten, die zum größten Teile aus Brasilien stammen. Besser sind die aus Westindien und dem übrigen Amerika stammenden Sorten. Sie haben durchschnittlich eine grünliche oder bläuliche Färbung und einen angenehmen Geruch. Die hochfeinen Sorten haben einen Geruch von frischem Zwieback. Man sucht diesen Geruch bei minderwertigen Sorten durch schwaches Anrösten zu imitieren, was man jedoch nur dadurch nachweisen kann, daß diese beim zweiten Rösten nicht mehr aufquellen.

Kleider zu putzen. 8 Gramm Schwefeläther, 16 Gramm Salmiakgeist unter 6 Liter Wasser. Damit bürstet man den Stoff oder die Kleider und hängt sie, ohne sie auszuwringen, zum Trocknen auf.

Druck: H. Arendt's Verlag G. m. b. H., Berlin.

---

mit jedem Schritt dem Himmel, den sie so reichlich verdient, zu nähern schien.

Die Überraschung, die sich auf des Mediziners Antlitz malte, war Ssonja nicht entgangen. Ein Anflug ihrer alten Koketterie kam über sie:

„Nun!" fragte sie, und zum ersten Male trat wieder ein Lächeln in ihre Mundwinkel — „glauben Sie, daß mir in diesem Gewande Gefahr droht?"

„Ssonja Karalowna!" murmelte Stefan Antonowitsch, indem er vergeblich das ungestüme Pochen seines Herzens zu meistern trachtete: „Auch der blutigste Scherge wird, wenn er Sie so sieht, den Saum Ihres Gewandes küssen!"

11.

Dort, wo in der russischen Hauptstadt der kolossale Bau des Simnij-Dworez, des Winterpalastes, seine noch über hundert Meter breite Schmalseite dem Admiralitätsgebäude zukehrt, stehen vor dem einen Nebenportal die dort als Doppelposten aufgestellten beiden Grenadiere des Regiments Preobraschensk in kerzengerader Haltung und präsentieren die Gewehre. Und doch birgt der Schlitten, der da in schnellem Trabe am Nebenportal vorfährt, keinen General oder Flügeladjutanten in schimmernder Uniform. Nur ein hagerer, hochgewachsener Mann, eingehüllt in einen kostbaren Pelz, den schwarzen Seidenhut auf dem Kopfe, sitzt darin. Aber selbst der einfache Soldat weiß, daß dieser Mann hier, mit den schläfrig über die Augen fallenden Lidern und dem undurchdringlichen Gesicht, mehr bedeutet, als alle Generale zusammengenommen. Er ist der „Schützer des Zaren", der mit uneingeschränkter Machtfülle bekleidete Leiter der dritten Abteilung, in dessen Händen die geheimsten Fäden des unendlichen Russenreiches zusammenlaufen.

Er kommt von Peterhof, in dessen von Wachtposten starrende Einsamkeit der Herrscher aller Reußen sich vor den Gefahren, die ihm in seiner Hauptstadt drohen können, zurückgezogen hat. In dem kaiserlichen Palais hat der Hagere seine Wohnung und zugleich seine Diensträume inne. Denn dieser Mann kennt weder die Süße, die ein geliebtes Weib dem Leben verleiht, noch den erhöhten Glanz, den ihm liebe Kinder geben; er kennt keinen Ruhm und keinen Ehrgeiz, keine Bequemlichkeit und keinen Komfort. Er kennt nur eins: Blutigen rücksichtslosen Kampf mit den revolutionären Elementen Rußlands, denen er mit beispiellosem Mut nachspürt und sogar bis in ihre geheimsten Minengänge, mit denen sie Rußland unterwühlt haben.

Nur die Allervertrautesten seiner Mitarbeiter dürfen hier im Winterpalais zu ihm dringen und ihre Rapporte ihm mündlich überliefern. Der ganze gewaltige, von ihm immer in steter Bewegung gehaltene Apparat der geheimen Polizei arbeitet in den Diensträumen der Polizeigebäude, aber von dem großen Arbeitsgemach aus, das der „Furchtbare" soeben betritt, dirigiert er das Ganze nicht nur, sondern auch die tausenderlei Details. In diesem Arbeitskabinett laufen die Telephondrähte zusammen zu den Arbeitsgemächern des Kaisers und der Großfürsten, zu den Kabinetten der Minister und des Generalgouverneurs, zu dem des Militärkommandanten der Hauptstadt und zu den einzelnen Polizeiressorts. Und die schmale Hand, die da soeben die Klingel eines der Apparate in Bewegung setzt, regiert sie alle, samt und sonders!

Hier, in diesem „Allerheiligsten" russischer reaktionärer Macht verschiebt sich zuweilen, wie jetzt, nachdem er ein paar Worte in den Apparat gerufen, die eherne Maske seines Gesichts und ein Zucken des Unmuts gleitet darüber hin.

Die unterirdischen Kräfte sind wieder an der Arbeit! Gestern erst, ehe der Großfürst Sergej nach Moskau zurückreiste, hatte er dem „Furchtbaren" einen Besuch abgestattet und einen neuen Drohbrief, der ihm anzeigt, daß er sein Leben verwirkt hat, auf die Platte seines riesigen Schreibtisches gelegt. Der Großfürst hat ihn beim Erwachen auf den Blaufuchsfellen vor seinem Lager gefunden. Und heute hat dem Leiter der dritten Abteilung die Zarin mit bleichem Antlitz ein gleiches Schriftstück überantwortet, das sie vom Schreibtische des Zaren genommen, ehe des kaiserlichen Gatten Blick darauf gefallen ist.

Sie sind wieder an der Arbeit, jene, die in einem Sprengstoff das Allheilmittel der Freiheit suchen. „Er" weiß es. Auch ihm ist ein Drohbrief zugeflogen, mitten unter die amtlichen Dokumente hier auf seinem Schreibtisch. Er hat nur sein altes, gezwungenes Lächeln für diesen gehabt und die schlanken Finger haben verächtlich dies Todesurteil in Streifen und Stücke gerissen. Er weiß, daß jede Minute seines Lebens von Gefahren umlauert ist, aber er fürchtet sie nicht, und an dem Furchtlosen schreitet die dräuendste Gefahr vorüber, ohne ihn zu treffen.

Ach, in dem Hirn dieses Mannes von Eisen und Stahl und einem bewundernswerten Intellekt zugleich, ist noch viel mehr aufgespeichert. Er weiß, daß diese Drohbriefe nicht nur ernsthaft gemeint sind, sondern daß Dutzende bereit sind, sie zu vollziehen. Und er kennt diese Dutzende und hält sie an den sicheren Fäden seiner Macht, bis ihre Stunde gekommen ist, in der ihre Schuld offensichtlich vor ihm liegt und er sie verschwinden läßt — in den unter dem Newaspiegel liegenden ewig feuchten Kasematten der Peter-Pauls-Festung in den sibirischen Erzgruben oder durch Knute, Hunger und noch schneller wirkende Mittel in jenem Lande, von „dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt"!

Er weiß, daß vor allem dem in Moskau residierenden Großfürsten Sergej die Gefahr droht. Und er weiß auch, durch wen!

„Wie kann ich Eure Kaiserliche Hoheit schützen, wenn Sie selbst diejenigen in Schutz nehmen, die Sie bedrohen!" hat er ihm gestern gesagt.

„Ich verstehe Sie nicht!"

„So muß ich deutlicher werden. Eure Kaiserliche Hoheit geruhen, eine Dame zu favorisieren, die den Titel einer Frau von Melidow trägt, trotzdem sie weder Frau ist, noch einen Stammbaum besitzt!"

Mit zusammengezogenen Brauen hatte der Großfürst erwidert:

„Ah — Ihre Spione beschäftigen sich auch mit mir!"

KK 17 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4275-2

Bekanntmachung.

Mit Ablauf dieses Jahres scheiden die auf die Zeit von 1908 bis 1913 zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordnetenversammlung gewählten Stadtverordneten

1. Handschuhfabrikant Albert Bartaune (III. Abteilung)
2. Landwirt Wilhelm Schmidt (II. Abteilung)
3. Apothekenbesitzer Karl Elbe (I. Abteilung)

aus, während

4. Kaufmann Albrecht Esfeld (II. Abteilung)

sein Mandat durch Wegzug von hier aufgegeben hat.

Für die genannten haben Neuwahlen zu geschehen.

Kemberg, den 17. Oktober 1913.

Der Magistrat. Dr. Scheffer

Bekanntmachung.

Die in der Liste der stimmfähigen Bürger verzeichneten Wähler zur Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu den am

3. November d. Js.

vormittags von 9 Uhr ab im Sitzungszimmer der Stadtverordneten-Versammlung

stattfindenden Wahlen eingeladen.

Der Beginn des Wahlaktes in den 3 Abteilungen, unter denen die dritte zuerst zur Stimmenabgabe schreitet, wird nach Ortsbrauch durch das Läuten der kleinen Glocke auf dem Rathausturm gekennzeichnet werden.

Die Wahlzeit der dritten Abteilung dauert von 9 Uhr bis 10½ Uhr. Hieran schließt sich die Wahl der zweiten Abteilung, welche um 11½ zu Ende geht. Die Wahl der ersten Abteilung geschieht von 11½ bis 12½.

Kemberg, den 18. Oktober 1913

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Sie sparen viel Geld!

Kaufen Sie Ihre Winter-Kleidung in einem Spezialgeschäft

Winterpaletots

in prima Qualitäten à 10, 12, 15, 18, 20, 24, 30—36 M.

Ulster

größte Neuheiten in allen Farben à 12, 15, 18, 24, 30, 36, 40 M.

Kaisermäntel, Wetterkragen, Capes und Gummimäntel

enorm billig

Herren- und Jünglings-Anzüge

streng modern gearbeitet, in allen feinen modernen Mustern und besten Stoffen von 12 M. an bis 36 M.

Winter-Joppen

aus prima wetterfesten Loden in allen Fassons auch Jagd- und Sport-Fassons à 6, 7, 8, 10, 12, 15, 18 M.

Knaben-Joppen von 2,50 M. an

Knabenanzüge und Paletots

in allen Größen und nur modernen Fassons von 3 M. an

Ein großer Posten schwerer

Herren-Stoffhosen

für den Winter zu den Ausnahmepreisen von à 3, 5, 6, 8 M.

Knaben-Hosen von 90 Pf. an

Eine enorme Auswahl

fertiger Westen

à 1.50, 2 M. Stoffseidene Phantasie-Westen von 3 M. an

Ca. 500 wollene Pferdedecken

in allen Farben schon zu 1.80, 2, 2.50, 3, 4, 5 u. 6 M.

E. Bendheim Nachf.

Wittenberg, Markt 2

Aeltestes und größtes Spezial-Geschäft in Stadt und Kreis Wittenberg — Gegründet 1882

Bilder- u. Tapeten-leisten

empfiehlt in großer Auswahl billigst **Friedrich Heym**

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Echt bayerische

Malzextraktbonbons

Spitzwegerichbonbons

zu haben bei

C. Elbe, Apotheker

Blauen Vitriol

ganz und fein gestoßen

Formaldehydlösung

Bitterholz

empfiehlt **August Huhn**

Fr. Genzel

Zahn-Atelier.

Korrektion (Geraderichten) schiefstehender Zähne

Separieren und Reinigen der Zähne.

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen, Nervtöten.

Plombieren in Gold, Silber Kupfer u. Amalgam.

Anfertigung künstlicher Zähne mit oder ohne Gaumenplatte.

Umarbeitung getragener Ersatzstücke.

Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife)

à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei

Apotheker Elbe.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohl

Rino-Salbe.

Frei von schädlichen Bestandteilen

Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Rüben-

gabeln, Rübenheber, Rübenputzmesser, Rübenhacken, Rübenschneidemaschinen empfiehlt billigst **Friedr. Heym**

Appetitlosigkeit

Schwäche, Magenbeschwerden werden schnell und sicher gehoben durch meinen vorzüglichen

Wermuth-Wein

Flasche à 2 Mark bei

W. Dahms, Leipzigerstr. 60

Feinste Marmelade

ff. Pflaumenmus

Kunsthonig in verschiedenen Packungen

Rübensaft

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Terpentin-Benzin-Seife

à Karton, 2 Stücke, 25 Pfennig

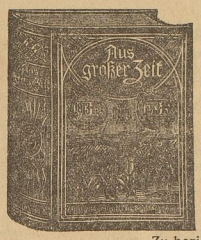
empfiehlt **W. Dahms**

Cacao Riquet

The Riquet

zu haben bei

C. Elbe -:- Apotheker



Aus großer Zeit

Zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813-15

Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer - Augenzeugen und Zeitgenossen -

Zusammengestellt und herausgegeben von Richard Zoozmann

Prachtband, Lexikonformat, 635 S. Text

Preis 3 Mark

Zu beziehen durch

R. Arnold, Buch- und Papier-Handlung

Kaisers Kaffeegeschäft G. m. b. H.

Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb, empfehlen ihre vorzüglich anerkannten

Qualitäten-Röst-Kaffees

per Pfund 1.50, 1.60, 1.80, 2.— M.

stets frisch zu haben am hiesigen Platz nur bei **O. Niendorf,** Markt

Die große Reinigungskraft

des Benzins ist allgemein bekannt. Man gebrauche deshalb zur Wäsche die patentierte

Presto-Benzin-Seife!

Hier zu haben bei

August Huhn

Erste, älteste, größte, verbreitetste Firma dieser Art Deutschlands

Schützen sich jed. vor Ueberteuerung! Verlang. Sie Jubiläums-Kat.

Neueste Nähmaschine, Original. Schnellgang, Krone 18

Familiengebrauch, Schneiderei, Kurvenfadenanzug der Kronen-Nähmaschine! Kein Federfadenanzug. Nähmaschinen, Globus, Bobbin, Rinnschiff, Rundschiff, Wechselschiff, Rück- u. vorwärtsnäh., verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Maschine stickt und stopft.

Nähmaschinen: **Großfirma M. Jacobsohn** Berlin N 24, Linienstr. 126.

und Fahrräder

Seit 30 Jahren Lieferant der Mitglieder d. Post- u. Reichseisenbahn-, Beamten-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein.

Versendet die hocharmige Nähmaschine Krone XII mit hygienischer Fußruhe für jede Art Schneiderei. 40, 45, 48, 50 M. 4wöchentl. Probezeit. 5 Jahre Garantie.

Jubiläums-Katalog gratis. Leser dieser Ztg. gleiche Preise.

Maschinen in allen Ortszeitungen beziehbar. Monatsbl.

Anerkennung: Teile Ihnen hierdurch mit, dass sämtliche sechs Maschinen „Krone 14", welche ich von Ihnen für mich und meine Bekannten bezogen habe, tadellos gut funktionieren.

Bonn, 8. 2. 13. **Hütte,** Rektor.

Faß- u. Riegelseifen

Bezirksseife, Steinbachs Spatenseife und Waschextrakt - Bimsstein- und Gallseife - Toilettenseifen in großer Auswahl - Parfümerien und Champon, Persil Seifenpulver, Bleichsoda, Reis-, Crem- und Kochstärke, Cremfarbe. - Salmiakgeist - Terpentin - Benzin-Waschblau - - Scheuerbürsten, Scheuertücher, Schrubber — Piassavabesen —

empf. in bester Qualität zu äußersten Preisen

Wilhelm Becker, Wittenbergerstr. 19

Tilsiter- Schweizer- Limburger- Käse

Landkäse

empfiehlt **O. Niendorf**

Zigarren

in reicher Auswahl und in unerreicht = guten Qualitäten =

empfiehlt von den niedrigsten bis hohen Preislagen **C. G. Pfeil**

Sauerkohl

selbst eingemacht

empfiehlt **W. Dahms**

2 Mädchen

zum Maiblumenputzen

werden bei 7 M. Wochenlohn u. freier Station nach Wittenberg gesucht. Zu erfragen in der Preußischen Krone

Ein Schlager der Neuzeit

ist meine 6 Pfennig Zigarre Marke

Sachsenkeule

gesetzl. geschützt unter Nr. 161 354

Mild im Geschmack gleichmäßiger Brand

empfiehlt **Otto Niendorf**

Ein kleines Taschentuch

wurde gestern von der Leipzigerstraße bis zur Kirche verloren. Abzugeben in der Expedition d. Blattes.

5 Jahre Fremdenlegionär

Selbsterlebtes aus meiner fünfjährigen Dienstzeit. Von Franz Kull. Mit 44 Originalzeichnungen und 3 Illustrationsbeilagen.

Preis 80 Pf.

Kriegsgreuel

Selbsterlebtes im türkisch-bulgarischen Krieg 1912

Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Illustrations-Beilage

Preis 1 M.

Köhlers Kaiser-Kalender für das Jahr 1914

Richard Arnold - Buch- und Papierhandlung - **Leipzigerstraße**

Zur Herbst- und Winter-Saison empfehle meine

Maß-Schneiderei

für **Herrengarderobe und Damenkostüme**

Franz Schenke, Maßgeschäft ∴ Kemberg, Wittenbergerstraße 32

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4276-7